

Der Skandal als Form der Zeitbindung

Zur temporalen Funktion öffentlicher Ärgernisse

Jonas Jutz

Beitrag zur Ad-hoc-Gruppe »Neues vom Skandal?! Forschungsstand und theoretische Anschlüsse an ein transitorisches Phänomen«

In der Skandalforschung scheint, ungeachtet aller Differenzen zwischen Ansätzen, welche den Skandal anhand konstitutiver Merkmale, seiner Funktion oder aus historisierender Perspektive bestimmen, hinsichtlich der grundlegenden Elemente des Skandals weitgehend Einigkeit zu herrschen: In der Sache geht es um die Verletzung von Normen, die bemerkt, enthüllt und publik gemacht werden muss. In der Sozialdimension kennt die Forschung verschiedene Akteure wie Skandalierer, Skandalisierte und Dritte, deren Empörung als potenzielles Publikum den Skandal als *öffentliches* Ärgernis erst ermöglicht (Neckel 1986, S. 585). Aus temporaler Perspektive wird der Skandal als lose, aber nicht arbiträre Kopplung von Ereignissen, Phasen oder Sequenzen bis hin zu seiner Permanenz beschrieben. Die Sinndimensionen des Skandals werden in den diversen Arbeiten unterschiedlich gewichtet, meist jedoch zugunsten des Normbruchs in der Sachdimension und der Skandalakteure in der Sozialdimension hierarchisiert. Das muss nicht überraschen, wird in der Skandalliteratur doch die „Interdependenz von Skandal und Norm, die reziproke Konstruktion des einen im anderen“ (Bulkow und Petersen 2011, S. 9) betont. Vielmehr kann verwundern, dass die Partikularität und Streitbarkeit von Normen in der Skandalforschung zwar früh beobachtet wurden (siehe z.B. Hitzler 1989)¹, die Norm oder das Ereignis des Normbruchs aber dennoch weiterhin affirmativ als zentrales Charakteristikum und entscheidender Ausgangspunkt für die zeitlichen Verläufe des Skandals verhandelt werden.

Anstatt die Lösung des Normproblems in die Sozialdimension zu verlagern (Dellwing 2014), wird im Folgenden ein funktionales Verständnis der Temporalität des Skandals als Form der Zeitbindung vorgeschlagen, das den durch Skandalkommunikation erzeugten Spannungsverhältnissen von Sozial- und Zeitdimension nachgehen soll. Dabei wird hier mit Niklas Luhmann, vorsichtiger formuliert, eine funktionale Nähe von Skandal und Norm (1972, S. 67) angenommen; schließlich werden schon Normen nicht durch Wahrheit in der Sachdimension abgesichert, sondern durch ihre Verstetigung in der Sozialdimension über Zeit hinweg, also als Zeitbindung. Anlässe, Motivationen und Wege der öffentlichen Artikulation von Normen gibt es allerdings zuhauf – der Skandal bietet der Norm lediglich die größtmögliche und lauteste Bühne. Um in der Analyse somit der Gefahr zu entgehen, die temporale Funktionalität des

¹ Ronald Hitzler beschreibt das „Skandalieren“ als „weit weniger ein die je gesellschaftlich approbierten Spielregeln *festigendes* als ein diese für eigene Ziele und Zwecke *nutzendes* Handeln“ (1989, S. 336, Hervorheb. i. O.). Die Abwesenheit allgemeingültiger ‚Spielregeln‘ in der modernen Gesellschaft führt ihn zu der titelgebenden Erkenntnis seines Aufsatzes: nämlich, dass Skandale eine kontext- und publikumsspezifische „Ansichtssache“ sind.

Skandals mit jener der Norm zu verwechseln, werden sie als differente Formen der Zeitbindung unterschieden.

Aus funktionaler Perspektive wird dem Skandal eine norm- und gesellschaftsstabilisierende Rolle attestiert (siehe z.B. Hondrich 2002). Die hier angestellten Betrachtungen der temporalen Funktionen und Folgen von Skandalkommunikation in Abgrenzung zu dem Phänomen der Normierung wollen diesen vermeintlich konservativen Strukturbias des Skandals analysieren und alternative Deutungen zu seiner Funktion in der gesellschaftlichen Temporalstruktur anbieten. Besondere Relevanz gewinnt der Skandal vor dem Hintergrund des Wandels von Zeitlogiken und -semantiken, die, anstatt im Sinne des modernen Zeitverständnisses mit einer gestaltbaren, offenen Zukunft zu rechnen, diese als geschlossen begreifen. Ausgehend von *future pasts* (Hölscher 2019) wird die Gegenwart mit dringlichen Handlungsaufforderungen aufgeladen, um einer noch nicht materialisierten, aber als unausweichlich befürchteten Zukunft *präemptiv* zuvorzukommen (Massumi 2015). Da die Skandalisierung einerseits kommunikativ zur Aufmerksamkeitserzeugung und Dringlichkeitsmarkierung in der öffentlichen Thematisierung befürchteter Zukünfte genutzt wird, andererseits aber, gemäß der hier zu entwickelnden These, der Geschlossenheit der Zukunft kontingente alternative Zukunftsentwürfe entgegensetzt, lassen sich am Beispiel dieser Zeitsemantiken besonders anschaulich die temporalen Möglichkeiten, Grenzen und vor allem die Konfliktpotenziale des (prospektiven) Skandals aufzeigen.

Die Zeit der Skandalforschung

Die zeitliche Struktur des Skandals wird in vielzitierten Arbeiten an prominenter Stelle verhandelt. Einerseits wird damit die enzyklopädische, additive Tendenz der Skandalforschung bedient, der zufolge möglichst viele ähnlich verlaufende Vergleichsfälle und deren Charakteristika angehäuft werden, gleichzeitig verstärkt die narratologische Rekonstruktion dieser einzelnen Skandalfälle den Eindruck wiederkehrender episodischer Muster (Gelz et al. 2014, S. 2ff.). So beschreiben Verlaufsmodelle des Skandals beispielsweise die Sequenz der „moralische[n] Verfehlung“, ihrer „Enthüllung“, der öffentlichen „Entrüstung“ sowie der anschließenden „Genugtuung“ (Hondrich 2002, S. 15ff.). John B. Thompson (2000, S. 73f.) bildet in seiner Version eines Phasenmodells „pre-scandal“, „scandal“, „culmination“ und „aftermath“ die dramatische Dynamik von Skandalen ab. Er lokalisiert dabei den moralischen Grenzübertritt im pre-scandal, sodass der eigentliche Skandal mit der Enthüllung beginnt. Steffen Burkhardt verweist in seinem Phasenmodell (2006, S. 181ff.) neben den oben genannten explizit auf die Narrationsstrategien des klassischen Dramas sowie auf Lebenszyklusmodelle.

Analysen, welche die historische Dimension von Skandalen fokussieren, betonen hingegen die Funktion von Skandalen als „kollektive historische Referenzpunkte“ (Leonhard 2014, S. 75), welche die Erfahrung von Kontinuität und Stabilität ermöglichen (Joller 2017, S. 244). Dies sollen Skandale leisten, indem sie die öffentlichkeitswirksame Aktualisierung von Normen und gesellschaftlichen Spielregeln erlauben (Hondrich 2002, S. 30). Über den Lauf der Zeit bilden sich so diskursspezifische Skandalkulturen aus (von Alemann 2024), in denen Skandalen als „Elementargeschichten des sozialen Systems“ ein hohes Auflösungspotenzial für das kollektive Gedächtnis beigemessen wird: In „relativ einfachen Geschichten“ können sich Interessierte anhand von Skandalen der für gesellschaftliche Kommunikation relevanten Regeln vergewissern (Burkhardt 2011, S. 151). Darüber hinaus werden Skandale im Kontext und als Folge von historischen Transformationsprozessen wie dem Medien- und Wertewandel oder im Zusammenhang mit politischen Umbrüchen beschrieben, die ihr vermehrtes Auftreten befördern (Bösch 2011, S. 46).

Gerade in Verbindung mit der digitalen Transformation und der unbegrenzten (Wieder-)Abrufbarkeit von Daten werden infolge der Partikularisierung und Routinisierung von Skandalkommunikation in den sozialen Medien die oben beschriebenen Phasen- und Ablaufmodelle zugunsten der Vorstellung eines permanenten Skandals suspendiert (Siri und Kumkar 2024, S. 52). So bescheinigen Bernhard Pörksen und Hanne Detel dem von ihnen beschriebenen *entfesselten Skandal* „eine eigene Zeitform, eine potenziell ewige Gegenwart und eine Permanenz der Präsenz, die kein Vergessen kennt“ (2012, S. 216).² In Anbetracht der medialen Alltäglichkeit von Skandalisierungen werden daran anschließend Bedenken formuliert, dass die permanente Präsenz von Skandalen eine defizitäre Beobachtung von Politik und Medien nachhaltig prägen und schließlich durch die *Skandalmüdigkeit* (Kumlin und Esaiasson 2012) der strapazierten Öffentlichkeit die gesellschaftliche Bedeutung von Normen abschwächen könnte (Villinger 2014, S. 297).

Diese Annäherungen an die Temporalität des Skandals bleiben trotz unterschiedlichster empirischer und theoretischer Zugänge der Norm beziehungsweise dem Ereignis des Normbruchs verhaftet. Während die funktionalistische Perspektive den Skandal als zentrales Ereignis zur Aktualisierung und Diskussion von Normen betrachtet, wird die Normverletzung als Startpunkt der Verlaufsmodelle des Skandals markiert; die Phasen des Verlaufs werden dabei in ihrer Funktion für die Skandalkommunikation, nicht aber in ihrer spezifisch temporalen Funktionalität in Verbindung mit anderen Systemreferenzen beschrieben. Um diesen temporalen Funktionen und Konfliktpotenzialen des Skandals im Unterschied zu jenen der Norm nachzugehen, wird im Folgenden der Begriff der Zeitbindung eingeführt, der die durch Normen wie Skandale verursachten Spannungen in Zeit- und Sozialdimension illustrieren soll.

Zeitbindungen

Niklas Luhmann entwickelt sein systemtheoretisches Verständnis der Zeitbindung³ maßgeblich im Rahmen seiner Risiko- und Rechtssoziologie, nicht zufällig im Zusammenhang mit Normen und Knappheiten (Luhmann 1990, 1991, 1995). Danach meint der Begriff der Zeitbindung, „daß der Möglichkeitsraum der Zukunft beschränkt wird. In der Gegenwart werden Irreversibilitäten geschaffen, die die Möglichkeiten der Zukunft einschränken, sie aber auch erweitern können. [...] Ohne solche Irreversibilisierungen [...] bliebe die Zukunft (als Horizont der Gegenwart) überkomplex“ (Luhmann 1990, S. 142). Somit beschreibt der Begriff zunächst schlicht die strukturbildenden Effekte autopoietischer Reproduktion: Ein an sich dauerloses Ereignis wird als sinnhaftes und damit als wiederholbar identifiziert, gewinnt so „Strukturwert“ (Luhmann 1991, S. 60) und „bestimmt, von welchem Systemzustand die weitere Kommunikation auszugehen hat“ (Luhmann 1995, S. 126).

Die Streitbarkeit der Zeitbindungen lässt sich an den Einschränkungen der anderen Sinndimensionen verdeutlichen. Da Zeit selbst nicht gebunden werden kann, nehmen Irreversibilisierungen in der Zeit unweigerlich sachlichen und sozialen Sinn in Anspruch (Luhmann 1991, S. 60f.), sprich, „wenn ein System Zeit bindet, wirkt sich das selektiv aus auf die Inhalte und Sozialformen, mit denen das möglich ist“ (Luhmann 1991, S. 64). Ist in der Sachdimension Varianz im Sinne zukünftiger Revidierbarkeit oder Verständigung möglich, sind insbesondere die sozialen Kosten der Zeitbindung aufgrund des unauflösbaren Spannungsverhältnisses von Zeit- und Sozialdimension folgenreich. Die für alle gegenwärtig

² Die Annahme einer ‚ewigen Gegenwart‘ müsste unter Angabe von Systemreferenzen differenziert geprüft werden: Was für die von Skandalisierung betroffene Person eine subjektiv wahrgenommene *Ewigkeit* andauern mag, kann in den Massenmedien zyklisch behandelt, in der Öffentlichkeit als vorübergehend oder schnell irrelevant beobachtet werden; vielleicht bedingt die Unvergänglichkeit der Daten vielmehr eine permanente Latenz des Skandals.

³ Der Begriff der Zeitbindung geht auf Alfred Korzybski (2023 [1933]) zurück, der die Möglichkeit des ereignisübergreifenden *time-binding* als *conditio humana* begreift.

unbekannte Zukunft wird durch Zeitbindungen unwiederbringlich eingeschränkt, sodass auch die Möglichkeiten anderer betroffen werden, und dies unabhängig von ihren Präferenzen, Einschätzungen und Motiven, also unabhängig von gegenwärtigem Konsens (Luhmann 1990, S. 142). Normierung stellt dabei eine besondere Form der Zeitbindung dar, der sich, in Abgrenzung zum anschließend diskutierten Skandal, im Folgenden gewidmet werden soll.

Die Norm als Form der Zeitbindung

Als „*kontrafaktisch stabilisierte Verhaltenserwartungen*“ (Luhmann 1972, S. 43, Hervorheb. i. O.) werden normative Erwartungen im Unterschied zu kognitiven im Enttäuschungsfall nicht aufgegeben oder lernend der andersartigen Wirklichkeit angepasst, sondern stattdessen beibehalten. Normen stabilisieren sich dabei durch das Ausblenden der Normalität der Devianz. Wie Heinrich Popitz betont, könne keine Gesellschaft völlige Transparenz in Bezug auf die Alltäglichkeit des Normbruchs dulden: Die flächendeckende Bestrafung von Transgressionen zöge eine gesellschaftliche „Sanktionsmüdigkeit“ nach sich (Popitz 2016, S. 43), welche die gesellschaftsweite Geltung von Normen untergraben könnte. In der Folge werden Enttäuschungen, vor allem, wenn öffentlich von ihnen in den Massenmedien berichtet wird, als Einzelfälle dargestellt (Luhmann 1996, S. 62).⁴ Die Einhaltung von Normen wird mithilfe der „Zwei-Seiten-Form Konsens/Dissens“ (Luhmann 1995, S. 130) beobachtet. In der ungleichen Behandlung beider Seiten der Unterscheidung offenbaren sich die besonderen sozialen Kosten der Norm als Zeitbindung: Ihr kontrafaktischer Geltungsanspruch privilegiert vorab die Seite der Konformität – wer gegen Erwartungen verstößt oder dies plant, wird seinerseits mit Lernerwartungen konfrontiert, obwohl es für den Normbruch gute Gründe gegeben haben oder geben mag. Die öffentliche Reproduktion von Normen kann dabei nicht automatisch normkonformes Verhalten her- oder sicherstellen; vielmehr verweist sie auf die Notwendigkeit normativer Erwartungen (Luhmann 1996, S. 64) und schützt diejenigen, die ihre kontrafaktische Geltung in zukünftigen Gegenwarten voraussetzen (Luhmann 1995, S. 135).

Die erwartungsstabilisierende Funktion der Norm wie auch ihre Partikularität – und damit auch ihre Streitbarkeit – sind in der Skandalforschung weitgehend unumstritten; wenn aber dem Skandal nicht schlicht die Sekundantenrolle eines öffentlichen Normwächters zukommen soll und er stattdessen eine spezifische Funktionalität bezüglich der gesellschaftlichen Temporalstruktur ausbildet, ist dies anhand spezifischer Spannungen in der Zeit- und Sozialdimension der skandalösen Zeitbindung nachzuweisen.

Der Skandal als Form der Zeitbindung

Die funktionalen Perspektiven der Skandalforschung deuten in ihren Darstellungen der vielfältigen Funktionen des Skandals – die Aktualisierung von Normen, die Inszenierung politischer Macht- und Personalwechsel, das Aufdecken von Grenzübertretungen und widersprüchlicher Normen, die Emotionalisierung der Politik, um nur einige zu nennen (Hondrich 2002, S. 18ff.) – darauf hin, dass die Aktualisierung der Norm als nur *eine* Funktion unter anderen, der Normbruch als nur *ein* umstrittener Anlass unter anderen für Skandalkommunikation betrachtet werden muss. Die kommunikative „Sogwirkung“ (Neckel 1986, S. 601) des Skandals zieht, und das macht ihn so affizierend wie (subjektiv) folgenreich,

⁴ Beinahe beiläufig entwickelt Popitz in diesem Kontext ein differenziertes Verständnis von Skandal und Norm: „Skandalös ist weniger der Normbruch als der Skandal. Erst durch die öffentliche Affäre wird die Innung blamiert, erst die öffentliche Affäre offenbart aber auch eindeutig, daß die Norm empfindlicher, verletzlicher ist, als ihre öffentliche Präsentation wahrhaben will“ (2016, S. 42).

schier unbegrenzt zeitliche, soziale und sachliche Referenzen zusammen und stellt sie zur Disposition: Über Normen, Personen, organisationale Praktiken oder politische Kultur(en) und ihren zukünftigen Bestand kann per Skandalkommunikation hochgradig emotional gestritten werden. Aus temporaler Perspektive erzeugt der Skandal als „Kontingenzmaschine[]“ (Siri 2014, S. 194) somit nicht nur momentane Intransparenz und Unklarheit über seinen Ausgang (Thompson 2000, S. 73) – was, wer, wann und wie lange skandalisiert wird, ist nicht vorauszusehen – sondern versorgt die Gesellschaft gleichzeitig auf diesem Weg mit Möglichkeiten, Alternativität in die gegenwärtige Zukunft zu projizieren.

Diese Funktionen können allerdings nur unter der Voraussetzung erfüllt werden, dass öffentliche Aufmerksamkeit für einen skandalisierten Sachverhalt hergestellt werden kann. Dabei belässt es der Skandal nicht schlicht bei der Erwartung von Beachtung. Vielmehr wird die Empörung potenzieller Publikums, die sich nicht zwangsläufig für das Geschehen interessieren müssen (Neckel 1986, S. 595; Luhmann 1972, S. 66f.), aktiv eingefordert. Der Skandal vertritt damit, unabhängig von seiner notwendig beschränkten Beachtung, in seiner empörten und empörenden Kommunikation den Anspruch auf gesellschaftsweite Resonanz: In der gesellschaftlichen Aufmerksamkeitsökonomie (Franck 1998) bildet der Skandal damit die trommelnde Drückerkolonne. Besonders in der dargestellten Unmittelbarkeit der affektiven Reaktion liegt dabei seine Dringlichkeit. Ist diese nicht beobachtbar oder in ausreichendem Maße überzeugend, werden Motive unterstellt und die Skandalisierer wiederum skandalisiert (Hitzler 1989, S. 336).

Wird in der Skandalforschung die räumliche und zeitliche Kontextverletzung des Skandals – Privates wird öffentlich, Vergängliches dauerhaft abrufbar – auf der Ebene der medialen Verbreitung des skandalisierten Sachverhaltes verhandelt (Pörksen und Detel 2012, S. 234ff.), so bleibt damit unbeleuchtet, dass dieser Kontextkollaps nicht nur für die Skandalisierten, sondern auch für das potenzielle Publikum folgenreich und schiere mediale Sichtbarkeit nicht mit öffentlicher Aufmerksamkeit zu verwechseln ist.⁵ Die Transgression (Gelz et al. 2014; Thompson 2000) des Skandals besteht demnach weniger in der vermeintlichen Verletzung einer Norm, sondern in der zeitlichen und sozialen Beanspruchung Dritter, die sich des Aufforderungscharakters des Skandals kommunikativ erwehren, aber, sobald registriert, doch nicht entziehen können. Damit definiert die Erregungs- und Aufmerksamkeitserwartung die sozialen Kosten der skandalösen Zeitbindung.

Die Zukunft des Skandals – die skandalisierte Zukunft?

Der *klassische* Skandal wirkt in funktionalen Betrachtungen auf den ersten Blick inhärent strukturkonservativ und damit systemstabilisierend. Ein vergangenes Fehlverhalten wird im Rückbezug auf bekannte Wertmaßstäbe in der Gegenwart skandalisiert, um normkonformes Verhalten in der Zukunft zu erzeugen; die Norm wird reproduziert und stabilisiert. Gleichzeitig wird diese Präventivwirkung des Skandals scharf angegriffen: Skandale verhinderten zukünftiges Fehlverhalten nicht, die aufgeklärten Sachverhalte seien häufig bereits allgemein bekannt und würden nicht korrigiert, es würden die falschen zu hart bestraft (Kepplinger 2005, S. 13ff.). Bleibt das Verständnis der präventiven Wirkung damit

⁵ Nicht zuletzt wegen der potenziell katastrophalen Folgen für Individuen interessiert sich die Skandalforschung besonders für die Rolle der Skandalisierten, bilden Personen doch den „zentrale[n] Dreh- und Angelpunkt jedes Skandals“ (Schönberger 2024, S. 15). Im Sinne des hier vorgeschlagenen Arguments wäre die Personalisierung allerdings nicht ausschließlich für die Identifikation und Sanktionierung eines ‚Normbrechers‘ relevant, sondern auch als Folge massenmedialer Berichterstattung, die wiederum der Funktionslogik des Skandals in die Karten spielt: Der massenmediale Skandal *nutzt* (s. FN 1) Personen als „greifbare Symbole für eine unbekannte Zukunft“ (Luhmann 1996, S. 67), um auf die Kontingenz und damit Handlungsabhängigkeit der gegenwärtigen Zukunft zu verweisen, um durch personifizierende Narrationen Aufmerksamkeit zu attrahieren und Kausalattributionen individuellen Handelns plausibel erscheinen zu lassen.

dem Vergleich mit der Strafandrohung gegenüber rechtswidrigem Verhalten verhaftet, kann man sich über die erzielten Abschreckungseffekte enttäuscht zeigen;⁶ folgt man stattdessen dem zuvor geschilderten Verständnis des Skandals als *Kontingenzmaschine*, ergibt sich ein anderes Bild. Den Skandal kennzeichnet demnach weder notwendigerweise eine stabilisierende noch eine disruptive Funktion, vielmehr sichert er Aufmerksamkeit für die Kontingenz von Strukturen, allerdings stets in Verbindung mit gesellschaftlichen Pfadabhängigkeiten und sozialen Kosten. Den schlichten Erhalt dieser Möglichkeit kann man als Präventivfunktion des Skandals als Zeitbindung bezeichnen. Nicht zufällig operiert der Skandal damit strukturanalog zur ebenso konservativen Krise (Manhart und Wendt 2025, S. 78ff.): Ihre vergangenheitsgeleitete Konstruktion einer offenen, gestaltbaren Zukunft bezieht sich auf die Fortsetzbarkeit, Wiederherstellung oder Änderung bestehender Strukturen, und damit auf die Fortsetzbarkeit von Gesellschaft.

Die omnipräsenten Katastrophen- und Apokalyptesemantiken, die von befürchteten Klimakatastrophen bis hin zu rechtspopulistischen Endzeitimaginationen reichen (siehe als Überblick Betz und Bosančić 2021), stellen diese Fortsetzbarkeit explizit infrage und geben damit gleichzeitig das moderne Zeitverständnis einer offenen Zukunft auf (Koselleck 1989). Durch die Orientierung an unausweichlich eintretenden Zukünften beziehungsweise *zukünftigen Vergangenheiten* gerät die Gegenwart besonders unter Beobachtung und (Handlungs-)Druck (Hölscher 2019). Wenn in diesem Sinne präventives, riskantes Entscheiden im Kontext einer Krise keinen Unterschied mehr zu machen vermag, gilt es, der befürchteten katastrophalen Zukunft durch die Reformation, Transformation oder Revolution der Gegenwart zuvorzukommen (Kaiser 2014). Die Logik der gegenwärtigen Konstruktion einer noch unspezifischen, aber gleichwohl unausweichlichen zukünftigen Bedrohung, die gegenwärtige Handlungsoptionen einschränkt und gleichzeitig Handlungen dringlichst einfordert, wird in der Zeittheorie mit dem Begriff der Präemption beschrieben (Massumi 2015; Anderson 2010). Welche Folgen zeitigt dieses Beobachtungsschema für die Möglichkeiten und Grenzen der temporalen Funktionalität des Skandals, oder anders gefragt: Ist der prospektive Skandal denkbar, und welche Folgen hätte die Skandalisierung der Zukunft?

Zunächst scheint die Antwort eindeutig: Weder Skandal noch Wissenschaft können ein noch nicht materialisiertes zukünftiges Ereignis in der Gegenwart vorwegnehmen, darum werden Hoffnungen bezüglich der Beschreibung apokalyptischer Szenarien an die Kunst adressiert (Suttner 2025). Darüber hinaus beobachtet Luhmann, dass selbst Fakten- oder Wertkonsens – um den im Falle präemptiver Überlegungen und Handlungsrechtfertigungen besonders hart gestritten wird⁷ – Konflikte eher verschärft als befriedet (Luhmann 1990, S. 147f.), da über die Lösung des Problems unter Inkaufnahme eines schon gegenwärtigen „Sorgeschaden[s]“ (Luhmann 1990, S. 159) diskutiert werden kann. Damit ist anzunehmen, dass durch den erhöhten Druck, den die Befürchtung einer geschlossenen Zukunft auf die Gegenwart ausübt, die sozialen Kosten der skandalösen Zeitbindung weiter steigen werden. Die Skandalmüdigkeit der Gesellschaft bei gleichzeitiger Allgegenwart (und Notwendigkeit?) von Skandalisierungsversuchen wäre damit nicht nur eine Folge der Evolution der medialen Voraussetzungen des

⁶ Hans Mathias Kepplinger grenzt zunächst die Präventivwirkung der Strafandrohung von Gesetzesverstößen von dem „Mobilisierungseffekt, der die Umsetzung von Normen sichert“ des Skandals ab, stellt aber kurz darauf fest: „Skandale besitzen vor allem dann eine Präventivwirkung und sie haben vor allem dann einen Mobilisierungseffekt, wenn die Missstände stark übertrieben dargestellt werden, und wenn die Vorwürfe gegen die Entscheider weit über das sachlich gerechtfertigte Maß hinausgehen“ (2005, S. 151f.). Daran lässt sich exemplarisch verdeutlichen, dass eine Bewertung der Funktionalität des Skandals problematisch wird, wenn man nach der Wahrheit des skandalisierten Sachverhalts oder der Angemessenheit der Skandalisierung in der Sachdimension fragt. Nicht nur wird so die temporale Funktionalität des Skandals ausgeblendet; Skandale werden durch ihre stets kontingente Kopplung von Person, zugeschriebener Handlung und medialer Darstellung trotz aller Alltäglichkeit grundsätzlich unter Verdacht gestellt und wiederum moralisch diskreditiert.

⁷ Der Grund liegt in der Rechtfertigung durch ein noch nicht materialisiertes, zukünftiges Ereignis. Diese „virtual cause[s]“ (Massumi 2015, S. 15) lassen sich nicht durch das Eintreten anderer zukünftiger Gegenwarten beeindrucken, sondern entwickeln gerade durch ihre Virtualität eine schier unbegrenzte Anschlussfähigkeit.

Skandals, sondern auch ein Indiz für gesteigerte Aufmerksamkeitserwartungen unter den Umständen einer sich wandelnden gesellschaftlichen Zeitsemantik.

Positiv gewendet kann man den Skandal als Aufbäumen gegen diese Alternativlosigkeit werten und konstatieren, dass die Gesellschaft, solange man sich öffentlich empören, streiten und gegenseitig normative Vorhaltungen machen kann, über Zukunft verfügt. Die vorgestellte Perspektive weist mit den sozialen Kosten auf die Konsequenzen dieser Form der Zeitbindung hin. „Man kann über Zeit verfügen, wenn und so weit man schweigen kann“, heißt es bei Luhmann und Fuchs (1989, S. 106, Hervorheb. i. O.). Die Skandalisierung der Zukunft kann und will diese Zurückhaltung nicht dulden – umso mehr wird es sich lohnen, das strapazierte Publikum der kommenden Skandale im Blick zu behalten.

Literatur

- Alemann, Ulrich von. 2024. Skandalkultur in Deutschland. In *Politische Skandale und politische Macht*. Schriften zum Parteienrecht und zur Parteienforschung, Bd. 57, Hrsg. Sophie Schönberger und Thomas Poguntke, 101–123. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Anderson, Ben. 2010. Preemption, precaution, preparedness: Anticipatory action and future geographies. *Progress in Human Geography* 34:777–798.
- Betz, Gregor, und Saša Bosančić, Hrsg. 2021. *Apokalyptische Zeiten. Endzeit- und Katastrophenwissen gesellschaftlicher Zukünfte*. Weinheim: Beltz Juventa.
- Bösch, Frank. 2011. Kampf um Normen: Skandale in historischer Perspektive. In *Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung*, Hrsg. Kristin Bulkow und Christer Petersen, 27–48. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bulkow, Kristin, und Christer Petersen. 2011. Skandalforschung: Eine methodologische Einführung. In *Skandale. Strukturen und Strategien öffentlicher Aufmerksamkeitserzeugung*, Hrsg. Kristin Bulkow und Christer Petersen, 9–25. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Burkhardt, Steffen. 2006. *Medienskandale. Zur moralischen Sprengkraft öffentlicher Diskurse*. Köln: von Halem.
- Burkhardt, Steffen. 2011. Skandal, medialisierter Skandal, Medienskandal: Eine Typologie öffentlicher Empörung. In *Skandale*, Hrsg. Kristin Bulkow und Christer Petersen, 131–156. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Dellwing, Michael. 2014. Doing Scandal: Skandal als Performativität des radikalen Beziehungsbruchs. In *Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression*, *Linguae et litterae*, vol. 32, Hrsg. Andreas Gelz, Dietmar Hüser und Sabine Ruß-Sattar, 271–292. Berlin: De Gruyter.
- Franck, Georg. 1998. *Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf*. München: Carl Hanser Verlag.
- Gelz, Andreas, Dietmar Hüser und Sabine Ruß-Sattar. 2014. Einleitung: Skandal als Forschungsfeld – Ansätze, Konjunktoren, Leerstellen. In *Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression*, *Linguae et litterae*, vol. 32, Hrsg. Andreas Gelz, Dietmar Hüser und Sabine Ruß-Sattar, 1–20. Berlin: De Gruyter.
- Hitzler, Ronald. 1989. Skandal ist Ansichtssache. Zur Inszenierungslogik ritueller Spektakel in der Politik. In *Anatomie des politischen Skandals*, Hrsg. Rolf Ebbighausen und Sighard Neckel, 334–354. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hondrich, Karl Otto. 2002. *Enthüllung und Entrüstung. Eine Phänomenologie des politischen Skandals*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hölscher, Lucian. 2019. Future pasts: about a form of thought in modern society. *Sustainability Science* 14:899–904.
- Joller, Stefan. 2017. Skandal! Ruf ohne Imperativ? In *Theoretische Einsichten*, Hrsg. Nicole Burzan und Ronald Hitzler, 229–246. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Kaiser, Mario. 2014. Chronopolitik: Prävention & Präemption. *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis* 23:48–55.
- Kepplinger, Hans Mathias. 2005. *Die Mechanismen der Skandalisierung. Die Macht der Medien und die Möglichkeiten der Betroffenen*. 2., aktualisierte Aufl. München: Olzog.
- Korzybski, Alfred. 2023 [1933]. *Science and Sanity: An Introduction to non-Aristotelian Systems and General Semantics*, 6. Aufl. New York: Institute of General Semantics.
- Koselleck, Reinhart. 1989. *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kumlin, Staffan, und Peter Esaiasson. 2012. Scandal Fatigue? Scandal Elections and Satisfaction with Democracy in Western Europe, 1977–2007. *British Journal of Political Science* 42:263–282.
- Leonhard, Jörn. 2014. Der Skandal im Zeitalter der Revolutionen: Frankreich 1814–1848. In *Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression*. *Linguae et litterae*, vol. 32, Hrsg. Andreas Gelz, Dietmar Hüser und Sabine Ruß-Sattar, 57–78. Berlin: De Gruyter.
- Luhmann, Niklas. 1972. *Rechtssoziologie*. 2 Bde. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1990. Risiko und Gefahr. In *Soziologische Aufklärung 5. Konstruktivistische Perspektiven*, Hrsg. Niklas Luhmann, 131–169. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas. 1991. *Soziologie des Risikos*. Berlin, New York: De Gruyter.
- Luhmann, Niklas. 1995. *Das Recht der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas. 1996. *Die Realität der Massenmedien*. 2. Auflage. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas, und Peter Fuchs. 1989. *Reden und Schweigen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Manhart, Sebastian, und Thomas Wendt. 2025. Krisenlernen. Zur Andragogik der Krisenkommunikation. *Zeitschrift für Weiterbildungsforschung* 48:65–88.
- Massumi, Brian. 2015. *Ontopower. War, Powers, and the State of Perception*. Durham: Duke University Press.
- Neckel, Sighard. 1986. Das Stelldöckchen der Macht: Zur Soziologie des politischen Skandals. *Leviathan* 14:581–605.
- Popitz, Heinrich. 2016 [1968]. Über die Präventivwirkung des Nichtwissens. Dunkelziffer, Norm und Strafe. In *Kriminologische Grundlagentexte*, Hrsg. Daniela Klimke und Aldo Legnaro, 33–46. Wiesbaden: Springer VS.
- Pörksen, Bernhard, und Hanne Detel. 2012. *Der entfesselte Skandal. Das Ende der Kontrolle im digitalen Zeitalter*. Köln: von Halem.
- Schönberger, Sophie. 2024. Politische Skandale und demokratische Kultur – eine Einführung. In *Politische Skandale und politische Macht*. Schriften zum Parteienrecht und zur Parteienforschung, Bd. 57, Hrsg. Sophie Schönberger und Thomas Poguntke, 9–19. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Siri, Jasmin. 2014. Die Amoralität der Politik und die Moralität ihrer Skandale. In *Ethik. Normen. Werte. Studien zu einer Gesellschaft der Gegenwart*, Hrsg. Armin Nassehi, Irmhild Saake und Jasmin Siri, 173–196. Wiesbaden: Springer VS.
- Siri, Jasmin, und Nils Kumkar. 2024. Skandalöse Evolution? Eine soziologische Beobachtung des politischen Skandals und seiner gewandelten medialen Form. In *Politische Skandale und politische Macht*. Schriften zum Parteienrecht und zur Parteienforschung, Bd. 57, Hrsg. Sophie Schönberger und Thomas Poguntke, 31–54. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Suttner, Sebastian. 2025. »In welcher Katastrophe leben wir eigentlich?«. In *Apokalypse und Apathie*, Hrsg. Martin Böhnert, Maria Hornisch und Annika Rink, 245–264. Bielefeld: transcript Verlag.
- Thompson, John B. 2000. *Political Scandal. Power and Visibility in the Media Age*. Cambridge: Polity Press.
- Villinger, Ingeborg. 2014. Riskante Wahlverwandtschaften: Medien und Skandale. In *Skandale zwischen Moderne und Postmoderne. Interdisziplinäre Perspektiven auf Formen gesellschaftlicher Transgression*. *Linguae et litterae*, vol. 32, Hrsg. Andreas Gelz, Dietmar Hüser und Sabine Ruß-Sattar, 293–304. Berlin: De Gruyter.